teure der Kardiologie enthält es zahlreiche nützliche Zeittabellen, ausführliche Literaturangaben sowie etliche Abbildungen. Antoinette Stettler

Birgit Schoop-Russbült, *Psychiatrischer Alltag in der Autobiographie von Karl Gehry (1881–1962)*. Zürich, Juris, 1989. 226 S. (Zürcher medizinisch-geschichtliche Abhandlungen, Nr. 204). SFr. 60.–. ISBN 3-260-05227-5.

In ihrer Dissertation hat die Autorin die Autobiographie des Direktors der Zürcher Psychiatrieklinik Rheinau wörtlich wiedergegeben, sofern psychiatrische Themen darin zur Sprache kamen. Gehry begann 1905 in Rheinau als Assistenzarzt und trat 1942 als Direktor wegen Schwierigkeiten mit der kantonalen Gesundheitsdirektion vorzeitig zurück. Die Autobiographie entstand im Jahrzehnt vor seinem Tod.

Die Auszüge lesen sich leicht und sind spannend. Gehry kannte Eugen Bleuler und C.G. Jung persönlich. Seine Interessen galten einerseits der Hirnanatomie, welche er schließlich resigniert aufgab, und anderseits der entstehenden psychoanalytischen Schule und deren Abzweigungen. Die Klinik (1906 umfaßte sie 1048 Patienten und war mit 4–5 Ärzten ausgestattet) erscheint als reine Bewahranstalt.

Gehry verarztete neben seiner Tätigkeit in der Klinik Rheinau auch die umliegenden Dörfer, was er als seine eigentliche Berufung empfand. Er hat sich als erster um die Ausbildung des Pflegepersonals, das unter heute fast unvorstellbaren Bedingungen arbeitete, verdient gemacht. Vor allem beeindruckt das Vacuum der damaligen Psychiatrie, welche zwischen Hirnanatomie und Psychoanalyse dem eifrigen und intelligenten jungen Arzt keine Möglichkeiten bot, sich mit den Patienten auseinanderzusetzen. Man versteht nach der Lektüre auch viel besser, was für neue Horizonte des Verständnisses die Psychoanalyse gerade mit den unbegrenzten Möglichkeiten des Deutens den damaligen hilflosen Psychiatern eröffnet hat. Gehry kämpfte trotzdem immer wieder mit dem Wunsch, in die «richtige», die Körpermedizin, hinüberzuwechseln.

Die Darstellung enthält zahlreiche erläuternde Anmerkungen, welche Gehry in seinen psychiatriegeschichtlichen Kontext stellten. Sie bietet einen faszinierenden Einblick in eine nahe psychiatrische Vergangenheit.

Cécile Ernst

Otfried K. Linde (Ed.), *Pharmakopsychiatrie im Wandel der Zeit. Erlebnisse und Ergebnisse*. Tilia-Verl. Mensch und Medizin, Klingenmünster 1988. 400 p., 222 Abbildungen, 16 Tabellen. DM 51.–.